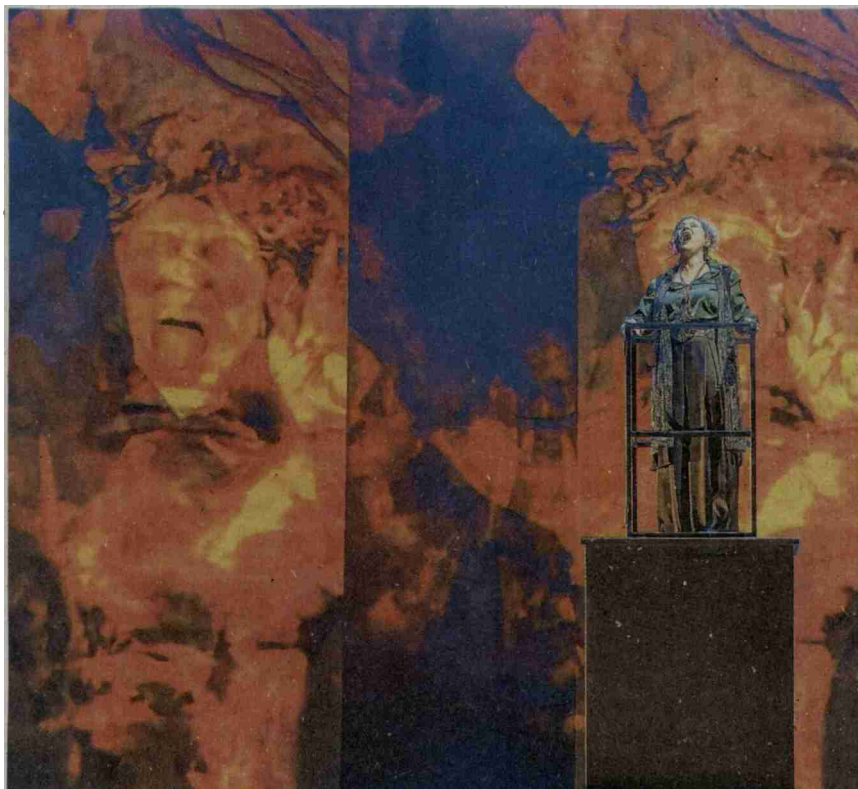




Mit dem Wolf im Rotlichtviertel



Das verspricht, hitzig zu werden: Szene aus Stephen Sondheims finsternem Musical „Into the Woods“, das zurzeit am Theater Basel zu sehen ist. BILDER: INGÖ HÖHN

- Basel zeigt Sondheims Musical „Into The Woods“
- Durchgeknallt, düster, aber immer unterhaltsam



VON GEORG RUDIGER
kultur@suedkurier.de

Glitzer und Glamour, atemberaubende Taneinlagen, eine zu Herzen gehende Geschichte, Melodien für Millionen und natürlich ein Happy End – das verbindet man normalerweise mit einem Musical. Bei Stephen Sondheims 1986 uraufgeführtem „Into The Woods“ ist wenig davon geboten. Dabei werden jede Menge bekannter Märchenfiguren aufgeföhren.

Was als durchgeknallte Komödie beginnt, endet in einer düsteren Dystopie. Eine Art Meta-Musical, das die Mechanismen der Gattung kritisch hinterfragt. Das auf falsche Fährten lockt und Denkweisen aufbricht. Und das ganz am Ende ans Eingemachte geht.

Das Theater Basel hat nun dieses komplexe Werk auf Englisch auf die Bühne gebracht und glänzt mit einem vorzüglichen Cast, einer brillanten musikalischen Umsetzung und einer klugen Inszenierung von Martin G. Berger, die die komponierten Brüche von Stephen Sondheim und seinem Librettisten James Lapine noch verstärkt; aber auch dem Affen Zucker gibt. Unterhaltsam ist das Ganze trotz gelegentlicher Längen nämlich auch noch.

Schon im von pulsierenden Vier-

teln zusammengehaltenen Prolog werden alle Hauptfiguren vorgestellt – von Aschenputtel bis Rapunzel. Stefan Kurt hält als charmanter Erzähler ein Märchenbuch in der Hand. Auch der Rolle des Mysteriösen Manns verleiht der auch tadellos singende Schauspieler Profil. Dirigent Thomas Wise hält von Beginn an die Fäden in der Hand und sorgt mit dem kammermusikalisch besetzten Sinfonieorchester Basel für Präzision und einen großen Reichtum von instrumentalen Farben.

Aschenputtel (mit beweglichem, höhensicherem Sopran: Álfheieur Erla Guomundsdóttir) möchte samt ihren bösen Schwestern (schön zickig: Sarah Baxter und Sophie Kidwell) und der Stiefmutter (gar nicht garstig: Sonja Koppelhuber) zum königlichen Ball, Rotkäppchen zur Großmutter, Jacks Mutter hätte gerne einen weniger dummen Sohn. Und der Bäcker (präsent, aber intonatorisch nicht immer perfekt: Alen Hodzovic) und die Bäckerin (stark: Julia Klotz) und, die die Hexe mit einem Infertilitäts-Fluch belegt hat, wünschen sich ein Kind.

Um das zu bekommen, fordert die Hexe binnen drei Tagen Aschenputtels goldene Schuhe, Rapunzels langes Haar, den roten Rotkäppchen-Umhang und Jacks Freundin, eine weiße Kuh. Zauberbohnen und Riesen gibt es auch noch in dieser komplexen Geschichte. Das Abenteuer kann beginnen.

Es geht in den Wald, der im Theater Basel aus gläsernen Quadern besteht (Bühne: Sarah Katharina Karl). Er ist Versteck und Labyrinth, Spiegel und Sehnsuchtsort. Hier „In The Woods“ laufen die Geschichten parallel, finden Überraschungen und Begegnungen statt. Der Wald kann zum schummrigen Rotlichtbezirk werden, wenn der

Wolf mit glühenden Augen (großartig auch als Aschenputtels Prinz: Jan Rekeszus) zum lasziven Groove aus dem Orchestergraben Rotkäppchen (Vanesa Heinz) zu verführen versucht. Für den naiven Jack (mit polierter Musical-



stimme: Oedo Kuipers) und seine dominante Mutter (Frauke Willimczik) bedeutet der Wald Bedrohung. Delia Mayer gibt als bucklige, expressiv singende Hexe alles. Sie ist Zauberin und sorgende Mutter, die ihre Tochter Rapunzel (glockenhell: Harpa Ósk Björnsdóttir) aus erdrückender Mutterliebe heraus in einen Turm gesperrt hat – da sind Konflikte programmiert.

Regisseur Martin G. Berger ist sich in seiner vielschichtigen Inszenierung auch für den Klamauk nicht zu schade, wenn er die beiden Prinzen (klangschön als Rapunzels Prinz: Ronan Caillet) aufrollende Throne setzt oder Jacks Kuh schön komisch über die Bühne trappeln lässt. Die Kostüme von Alexander Djurkov Hotter sind zu Beginn märchenhaft prächtig. Vor der Dekonstruktion steht die Illusion – auch mittels der aufwendigen Videos von Vincent Stefan. Die Übergänge zwischen Text und Musik, zwischen gesungen und gesprochen sind fließend. **Sondheimers delikate Instrumentation wird vom Sinfonieorchester Basel mit Leben gefüllt, wenn gedämpfte Trompeten für Sarkasmus sorgen, Fagott und Flöte Motive imitieren und die flexiblen, süffigen Streicher alles miteinander verbinden.**

Nach dem vermeintlichen Happy End des ersten Akts wird im zweiten alles anders. Die Riesin rächt ihren an Jacks Bohnenranken zu Tode gestürzten Gatten. Der Diener (formvollendet: Vivian Zatta) erschlägt Jacks Mutter. Die Geschichte verliert ihren Erzähler. Auch Rapunzel liegt blutüberströmt auf der jetzt leeren Bühne. Statt Action gibt es Stillstand, die Kategorien Gut und Böse lösen sich auf. In der Ensemblenummer „Your Fault“ geht es um Schuldzuweisungen, im epischen „No One Is Alone“ um Zusammenhalt und im zweiten Finale „Children Will Listen“ darum, welche Geschichten man den Kindern weitergeben soll. Das echte Leben ist nämlich doch um einiges komplizierter als im Märchen.

Kommende Vorstellungen: am 18., 23. und 24. November. Weitere Informationen unter: www.theater-basel.ch



Unterwegs im Wald aus gläsernen Quadern: Konflikte sind hier programmiert.

Das lesen Sie zusätzlich online



In Basel ist zurzeit auch „Das Phantom der Oper“ zu erleben: www.sk.de/12228758

Der Komponist

Stephens Sondheim (1930-2021) gilt als einer der bedeutendsten Musicalautoren des 20. Jahrhunderts. Die Karriere des US-Amerikaners startete mit Leonard Bernsteins „West Side Story“, zu welcher er die Texte besteuerte. Sein erstes eigenes Musical war das 1962 komponierte „A Funny Thing Happened on the Way to the Forum“. Der klassisch ausgebildete Komponist experimentierte immer wieder mit der Gattung und verlieh seinen Werken musikalisch und inhaltlich Tiefgang. Zu seinen bekanntesten Musicals gehörten „Company“ (1970) und neben „Into the Woods“ vor allem das 1979 entstandene „Sweeney Todd“. (rud)